

## UNSICHERHEIT IM ÖFFENTLICHEN RAUM: EINE FOLGE DER KRIMINALITÄT?

### Kurz gesagt

Angst und Unsicherheit im öffentlichen Raum - etwa bei nächtlichen Ausgängen im eigenen Quartier - sind seit Jahren Gegenstand von Diskussionen. Die Opferbefragung 1998 hat (wie ihre Vorgängerinnen) auch dieser Frage grosse Aufmerksamkeit gewidmet - insbesondere im Hinblick auf mögliche Erklärungen und die Entwicklung im Laufe der Zeit. Frauen, ältere, wenig integrierte und vor allem "verwundbare" Personen bezeichnen sich bei Fragen nach der persönlichen Sicherheit auf der Strasse stärker als verunsichert als Männer. Daneben bestehen aber auch regionale Unterschiede und Zusammenhänge mit dem Wohnquartier (d.h. dessen äusseren Erscheinungsbild) sowie der Beurteilung der Polizeiarbeit im lokalen Umfeld. Im Vergleich zu den Achzigerjahren hat die Angst im eigenen Quartier wie auch vor Einbrüchen nicht zugenommen - trotz Zunahme der Körperverletzungen und der Einbrüche. Dagegen sind Vorsichtsmassnahmen aller Art heute wesentlich stärker verbreitet.

### Einleitung

Die Kriminalität tangiert nicht allein die Opfer von Straftaten, sondern - indirekt - auch jene zahlreichen Menschen, die sich dadurch verunsichert fühlen. Dies führt zur Frage, inwieweit Angst vor Kriminalität und Unsicherheit im öffentlichen Raum einen Realitätsbezug aufweisen oder mit bestimmten sozialen Faktoren zusammenhängen, die direkt nichts mit Kriminalität zu tun haben. Im einen Fall empfiehlt sich für die Verringerung von Kriminalitätsangst primär die Bekämpfung der Kriminalität selber, im anderen Fall hingegen wären vor allem sozialpolitische Massnahmen - verbunden allenfalls mit Versuchen, die öffentliche Meinung zu beeinflussen - angezeigt.

Lange war es üblich, die Angst vor Kriminalität in erster Linie als Folge des realen Kriminalitätsgeschehens oder aber von Einflüssen der Massenmedien zu betrachten (Alimam 1993). Erst allmählich wurde anerkannt, dass Unsicherheitsgefühle mit dem Coping-Vermögen (Bandura 1986), d.h. der Möglichkeit, mit bedrohenden Situationen "fertig" zu werden, und damit vor allem mit Quartierstrukturen (Skogan & Maxfield 1981) und der eigenen - physischen, sozialen der situativen - Verwundbarkeit (Killias 1990) zu tun haben. Dabei bezieht sich die Verwundbarkeit weniger auf die Wahrscheinlichkeit potentiell bedrohlicher Ereignisse als auf deren "Schwere" sowie die Schutzmöglichkeiten des Opfers. Dies erklärt die regelmässig gefundenen Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Alter einerseits und Angst vor Kriminalität andererseits, wobei selber erlebte Verbrechen diese Gefühle nur unwesentlich erhöhen (Schwarzenegger 1991, Killias 1989).

### Die Variablen

#### Angst vor Kriminalität

Während die Methode der Schweizer Opferbefragung von 1998 bereits in früheren *Crimiscope*-Ausgaben erläutert wurde, gilt es hier, die spezifischen Fragen zu erläutern, anhand welcher hier Unsicherheitsgefühle gemessen wurden. Im Vordergrund stehen hier die empfundene Angst bzw. Unsicherheit, wenn man abends nach 22 Uhr im eigenen Wohnquartier zu Fuss unterwegs ist<sup>1</sup>. Wie sich zeigt, pflegen relativ viele Befragte nie die öffentlichen Verkehrsmittel zu benützen oder nie zu Fuss in ihrem Quartier unterwegs zu sein, und zwar aus Gründen, die nichts mit befürchteten Kriminalitätsrisiken zu tun haben. Im folgenden werden diese Befragten nicht berücksichtigt, während Personen, die aus Angst vor solchen Ereignissen nie zu Fuss ausser Haus gehen oder nie öffentliche Verkehrsmittel benützen, zu den ängstlichen bzw. verunsicherten Personen gerechnet werden.

	zu Fuss	öff. Verkehrsmitt.
Sehr unsicher	8.5%	10.5%
Ein wenig unsicher	12.2%	14.4%
Ziemlich sicher	28.5%	24.2%
Sehr sicher	46.1%	22.3%
Geht nie aus/benutzt die öff. Verkehrsm. nie (aus anderen als aus Sicherheitsgründen)	4.3%	27.0%
Weiss nicht/keine Antwort	0.4%	1.6%

N=2508

<sup>1</sup> Wie sich bei einem früheren Methodentest (mit zahlreichen verwandten Fragen zu diesem Thema) zeigte, bestehen hohe Korrelationen zwischen verschiedenen Dimensionen der Unsicherheit im öffentlichen Raum (Killias & Clerici, in Vorbereitung).

## Methodischer Steckbrief

Im Sommer 1998 wurden im Auftrag unseres Instituts vom Institut MIS in Lausanne 3'041 zufällig ausgewählte Haushalte (telefonisch) überall in der Schweiz befragt. Der Fragebogen basiert weitgehend auf den Vorgängerbefragungen von 1984-96.

Die hier mitgeteilten Ergebnisse und Analysen beziehen sich auf Erlebnisse, die den Befragten im Laufe der letzten fünf Jahre zugestossen sein könnten.

Finanziert wurde die Untersuchung verdankenswerter Weise vom Schweizerischen Nationalfonds (4040-045249).

Eine andere Frage zielte auf Vorsichtsmassnahmen, die die Befragten treffen, wenn sie abends ausgehen, so etwa das Vermeiden bestimmter Strassen oder Oertlichkeiten oder gewisser Personen. Auch hier wurden Personen, die aus Gründen ihrer Unsicherheit im öffentlichen Raum nicht ausgehen, wiederum zu den ängstlichen Befragten gerechnet.

Vermeidet bestimmte Strassen/Orte	50.3%
Vermeidet keine Oertlichkeiten	45.1%
Geht nie aus (aus anderen als aus Sicherheitsgründen)	4.1%
Weiss nicht/keine Antwort	0.5%

N=2508

Schliesslich wurde auch gefragt, wie die Befragten das Risiko einschätzen, in den nächsten 12 Monaten Opfer eines Einbruchs zu werden.

(Sehr) wahrscheinlich	24.8%
(Sehr) unwahrscheinlich	68.4%
Weiss nicht/keine Antwort	6.8%

N=2508

Bei allen drei vorstehenden Tabellen erweisen sich ein Fünftel bis ein Viertel der Befragten als mehr oder weniger verunsichert. Dies ist eher weniger als vor einem Jahrzehnt, worauf unten zurückzukommen ist.

## Unabhängige Variablen

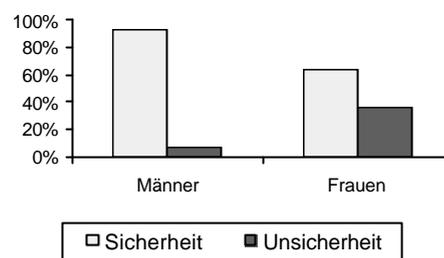
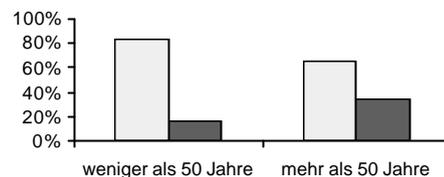
Neben den üblichen Variablen wie Geschlecht, Alter, Wohnort usw. wurde auch gefragt, ob man sich im Falle eines - hypothetischen - Angriffs in der Lage fühlen würde, sich aktiv zu wehren oder davon zu rennen. 38% der Befragten haben dies bejaht, und 30% halten dies für unwahrscheinlich. Weitere 33% wissen nicht recht oder glauben, dass dies von den Umständen abhängen würde.

Wie sich bei einem früheren Methodentest (Killias & Clerici, in Vorbereitung) zeigte, korreliert diese Selbsteinschätzung der Befragten hinsichtlich ihrer Verwundbarkeit hochgradig mit der Fremdeinschätzung durch Interviewer(innen).

# Korrelationen

## Ein Beispiel einer Korrelation

Wie die beiden Grafiken zeigen, äussern Frauen im Vergleich zu Männern und Personen über 50 im Vergleich zu jüngeren sehr viel häufiger Gefühle der Unsicherheit, wenn sie abends zu Fuss unterwegs sind.



Die Unterschiede lassen sich auch mittels einem Assoziations- oder Korrelationskoeffizienten (wie Gamma) ausdrücken. Dieser beträgt 0, wenn kein Zusammenhang zwischen zwei Variablen besteht, und +1.0 oder -1.0, wenn die Korrelation perfekt (positiv oder negativ) ist. Im Beispiel der beiden Grafiken beträgt Gamma für den Zusammenhang zwischen Angst und Alter .46 und .76 zwischen Angst und Geschlecht.

## Die verschiedenen Dimensionen der Unsicherheit

Diese sehr engen Korrelationen (Tabelle 1) zeigen, dass die Angst, die man empfindet, wenn man abends im eigenen Quartier zu Fuss unterwegs ist, sehr eng mit analogen Gefühlen in öffentlichen Verkehrsmitteln sowie dem Vermeiden bestimmter Strassen, Örtlichkeiten oder Personen einhergeht. Demgegenüber korreliert die Wahrscheinlichkeit, mit der man für die nächsten 12 Monaten bei sich zuhause mit einem Einbruch rechnet, kaum mit Unsicherheitsgefühlen im öffentlichen Raum. Dies unterstreicht erneut, dass in diesem Bereich nicht allein statistische Risiko-Einschätzungen eine Rolle spielen.

**Tabelle 1: Einfache Korrelationen (Gamma) zwischen verschiedenen Dimensionen von Unsicherheit**

	unsicher abends im Quartier		fühlt sich unsicher in Zug/Tram		vermeidet bestimmte Strassen/Orte	
	$\gamma$	N	$\gamma$	N	$\gamma$	N
fühlt sich unsicher in Zug/Tram	.77	1710				
vermeidet bestimmte Strassen/Orte	.71	2199	.52	1604		
hält Einbruch für wahrscheinlich	.28	2190	.17 (p< .05)	1604	-.09 (ns)	2093

p<.01, soweit nicht anders angegeben

## Zusammenhänge zwischen einzelnen Variablen

Auf der nächsten Seite zeigen sich für die Angst abends im eigenen Quartier und das Vermeiden bestimmter Örtlichkeiten, Strassen oder Personen weitgehend parallele Zusammenhänge, wenn man die einzelnen Gruppen unabhängiger Variablen durchgeht. Demgegenüber korreliert die vermutete Wahrscheinlichkeit eines Einbruchs mit völlig anderen unabhängigen Variablen - ein Unterschied, der sich schon in Tabelle 1 abgezeichnet hat.

Die Eigenschaften des Wohnquartiers (Graffiti usw.) beeinflussen teils die Angst auf der Strasse und teils in öffentlichen Verkehrsmitteln, teils aber auch das Vermeidungsverhalten. Diese Zusammenhänge sind sehr plausibel: sie unterstreichen gewissermassen die situative, ortsabhängige Komponente der Verwundbarkeit. Dabei spielt auch das Wohnen in einer grösseren Stadt sowie in einem Miethaus (oder Reiheneinfamilienhaus) - d.h. wohl in einem Quartier mit vielen derartigen Bauten - eine gewisse Rolle. Soweit es um den sozialen Zusammenhalt im Quartier geht, der sich am ehesten auf das Risiko eines Einbruchs auswirken mag, zeigt sich - plausiblerweise - auch ein Effekt auf die Einschätzung dieses Risikos. Schliesslich zeigt sich - wie bereits im letzten *Crimiscope* zum Image der Polizei angedeutet - ein Zusammenhang zwischen der Angst auf der Strasse oder in öffentlichen Verkehrsmitteln und einer negativen Beurteilung des Wirkens der Polizei im eigenen Quartier. Offenbleiben muss, ob die Unzufriedenheit mit der Polizei die

Ursache oder Folge von Kriminalitätsangst im eigenen Quartier ist, da beide Variablen vorliegend gleichzeitig erhoben worden sind und das "Huhn-oder-Ei"-Problem hier nicht gelöst werden kann. An sich ergäben beide Möglichkeiten einen guten Sinn.

Was den Lebensstil anbelangt, so zeigt sich ein Zusammenhang vor allem mit der Angst nach 22 Uhr in den Strassen des eigenen Quartiers - und zwar in dem Sinne, dass weniger mobile, selten ausgehende Befragte stärker Angst empfinden, wenn sie dann doch einmal abends unterwegs sind. Dies dürfte in erster Linie mit dem höheren Lebensalter zu tun haben, das einerseits den Lebensstil prägt - man geht weniger oft aus - und andererseits das Unsicherheitsgefühl verstärkt. (Wie sich im Laufe der multivariaten Analyse zeigen wird, spielt dieser Faktor tatsächlich keine entscheidende Rolle.) Man sollte daher nicht vorschnell schliessen, alte (oder verunsicherte) Menschen würden sich deshalb nicht mehr auf die Strasse vertrauen (Maxfield 1987).

Die stärksten Zusammenhänge überhaupt zeigen sich zwischen dem Geschlecht und - abgeschwächt - dem Alter (bzw. Pensionierten-Status). Diese Zusammenhänge sind von der Stärke her vergleichbar mit dem Effekt der eigenen (physischen) Verwundbarkeit, die mit allen Dimensionen der Unsicherheit korreliert, die sich auf die eigene Person beziehen. Eine geringere Rolle spielen das Einkommen, die Wohn- bzw. Sprachregion und die Herkunft aus einem anderen Land, wobei - vielleicht wegen der Rolle des Lebensalters - schon länger hier anwesende Ausländer(innen) stärker verunsichert zu sein scheinen. Wer im Laufe der letzten fünf Jahre eine Straftat erlitten hat, reagiert nicht unbedingt mit erhöhter Unsicherheit im öffent-

### Was bedeutet signifikant ?

"p" (p für probability) bezeichnet die Irrtumswahrscheinlichkeit bei einer Verallgemeinerung des gefundenen Zusammenhangs auf die schweizerische Gesamtbevölkerung. "p < .05" bedeutet, dass dieses Risiko kleiner als 5% ist (ab diesem Wert spricht man von einem "signifikanten" Ergebnis).

**Tabelle 2: Einfache Korrelationen (Gamma) zwischen 4 Dimensionen des Unsicherheitsgefühls und 27 unabhängigen Variablen**

Unabhängige V.	Abhängige V.	Angst wenn zu Fuss		Angst in öff. Verkehrsmitteln		Orte vermeiden		Einbruch wahrscheinlich	
		$\gamma$	N	$\gamma$	N	$\gamma$	N	$\gamma$	N
<b>Wohnumfeld</b>									
	Wohnort in Stadt mit > 100'000 Einw.	.12	2358	-.07	1727	<b>.22**</b>	2245	<b>.17**</b>	2315
	Wohnung od. Reiheneinfamilienhaus <sup>2</sup>	<b>.23**</b>	2355	-.06	1726	.07	2244	-.08	2312
	Wohnumfeld mit wenig Solidarität <sup>3</sup>	.09	2256	.00	1658	-.08	2152	<b>.27**</b>	2225
	Bei Lärm würden Nachbarn reagieren <sup>4</sup>	<b>.20*</b>	1611	.12	1187	.02	1543	.11	1589
	Mit Polizei im Quartier unzufrieden <sup>5</sup>	<b>.28**</b>	1774	<b>.25**</b>	1309	.13	1703	.12	1773
	Graffitis, Unrat usw. in der Nähe <sup>6</sup>	<b>.40**</b>	2349	.08	1721	<b>.27**</b>	2239	<b>.11*</b>	2310
<b>Lebensstil</b>									
	Geht abends weniger als 1x/Mt. aus	<b>.37**</b>	2328	<b>.25**</b>	1702	.09	2217	.02	2287
	Weniger als 15 Std/Tag abwesend	.47	2306	.63	1686	.18	2200	.24	2272
	Geht meistens zu Fuss od. öff. Vrk'm. <sup>7</sup>	<b>.30**</b>	2194	.10	1583	<b>.15*</b>	2090	-.08	2158
	Geht nie in Bars, Dancings, Parties <sup>8</sup>	<b>.35**</b>	1943	.09	1445	.13	1902	.18	1871
<b>Sozio-demographische Variablen</b>									
	Geschlecht (weiblich)	<b>.76**</b>	2358	<b>.61**</b>	1727	<b>.61**</b>	2245	.00	2315
	Sieht sich als verwundbar	<b>.64**</b>	2269	<b>.37**</b>	1663	<b>.46**</b>	2153	.05	2227
	Ausländische Herkunft	<b>.17*</b>	2351	.10	1722	-.04	2238	<b>.21*</b>	2309
	Seit mehr als 5 Jahren in der Schweiz <sup>9</sup>	<b>.71**</b>	599	.54	409	.11	565	.49	579
	Wohnt in der Deutschschweiz	<b>.22**</b>	2358	-.07	1727	<b>.61**</b>	2245	<b>-.48**</b>	2315
	Älter als 50	<b>.46**</b>	2357	<b>.33**</b>	1726	-.01	2244	.13	2315
	Hausfrau/-mann, Rentner, arbeitslos	<b>.59**</b>	2345	<b>.36**</b>	1716	<b>.18**</b>	2233	.02	2302
	Weniger als 7'500 Fr. Haushalteink.	<b>.26**</b>	2040	.10	1483	-.02	1947	-.09	2010
<b>Opfererfahrungen<sup>10</sup></b>									
	Raub (Entreissdiebst.), inkl. Versuche	-.07	2358	.11	1727	-.22	2245	.14	2315
	Sexualdelikt <sup>11</sup>	.06	1194	.03	888	.01	1091	-.16	1193
	Gewalt und Drohungen	.03	2358	-.09	1727	.04	2245	<b>.27*</b>	2315
	Einbruch	.11	2350	.09	1722	-.09	2237	<b>.30**</b>	2308
	Einbruchversuch	.09	2350	.08	1722	<b>-.23**</b>	2237	<b>.27*</b>	2308
	Autodiebstahl	.07	1901	.15	1328	.07	1845	<b>.23**</b>	1845
	Motorrad/Motorfahrrad-Diebstahl	.17	565	.04	399	.10	555	.34	546
	Velo-Diebstahl	-.06	1725	-.11	1281	<b>.16*</b>	1691	-.07	1671
	Einfacher Diebstahl	.10	2355	.05	1724	<b>.23**</b>	2242	.11	2311

\*\* ) p<.01      \*) p<.05

<sup>2</sup> vs. Einfamilienhaus

<sup>3</sup> "Helfen sich hier (sc. im Quartier) die Leute meistens gegenseitig aus, oder geht hier jeder seine eigenen Wege?"

<sup>4</sup> "Nehmen wir an, dass Ihre Nachbarn Lärm aus Ihrem Haus/Wohnung hören würden, oder dass das Licht brennen würde, obwohl Sie abwesend sind. Wie würde in dieser Situation Ihre Nachbarn reagieren?"

<sup>5</sup> "Wie gut kommt - alles in allem - Ihrer Ansicht nach die Polizei der Aufgabe der Verbrechensbekämpfung in Ihrer Wohngegend nach? Finden Sie, dass sie das gut macht, oder finden Sie das eher nicht?"

<sup>6</sup> "Hat es in der Nähe von Ihrem Wohnort Graffiti-Zeichnungen an den Wänden, viel Abfall, wo herumliegt oder zweifelhafte Personen, wo oft in Gruppen herumstehen und zusammen diskutieren?"

<sup>7</sup> vs. privates Verkehrsmittel

<sup>8</sup> Geht eher Freunde besuchen, ins Kino oder in Restaurants.

<sup>9</sup> nur Ausländer

<sup>10</sup> War Opfer eines der angegebenen Delikte (letzte 5 Jahre).

<sup>11</sup> nur Frauen

lichen Raum. Dies mag damit zusammenhängen, dass Opfer von Delikten gegen die Person überwiegend jünger (unter 35-jährig) und besonders wenig ängstlich sind. Wenn sich Opfer hier nicht von Nicht-Opfern unterscheiden, dann deutet dies immerhin daraufhin, dass sich ihr "Unsicherheitsniveau" nach einer solchen Erfahrung dem Durchschnitt angeglichen hat (was mit Daten von Längsschnitt-Untersuchungen übereinstimmt, wo dieses Problem besser erforscht werden kann; Skogan 1987). Allerdings erhöht sich bei Opfern von Einbrüchen, aber auch einiger anderer Delikte das vermutete Risiko eines künftigen Einbruchs. Dies kann vielleicht so gedeutet werden, dass eigene Erfahrungen mit Kriminalität mehr die Einschätzung der Grösse dieses Risikos als die Angst beeinflusst, die stärker von der Verwundbarkeit (einschliesslich Alter und Geschlecht) abhängt.

## Multivariate Zusammenhänge

Im Leben spielen viele Faktoren gleichzeitig eine Rolle. Wir versuchen daher im folgenden das Unsicherheitsgefühl in Abhängigkeit nicht allein von je einer einzigen Variablen (wie oben) zu verstehen, sondern im Zusammenwirken mit einer Vielzahl anderer Faktoren. Dabei ziehen wir es vor, jede der vier Dimensionen von "Unsicherheit" je für sich zu betrachten, anstatt daraus einen Index (eine Art "Gesamtunsicherheit") zu bilden. Wie man sieht, gibt es zwischen der Unsicherheit auf der Strasse, in öffentlichen Verkehrsmitteln und dem vermuteten Einbruchrisiko durchaus Unterschiede. Von einer Vielzahl gerechneter Modelle werden hier diejenigen vorgestellt, die sich empirisch am besten bewährt haben.

Eine Frau zu sein erhöht das Unsicherheitsgefühl in allen drei auf die Person bezogenen Dimensionen (auf der Strasse, in öffentlichen Verkehrsmitteln, Vermeidungsverhalten im öffentlichen Raum), und zwar am weitaus stärksten von allen unabhängigen Variablen (Ausnahme: Modell C). Frauen haben tatsächlich - unter Berücksichtigung der jeweils anderen Faktoren - zwischen fünf und achtmal

mehr Angst als Männer. Das Alter (über 50, oder über 65) spielt in zwei der vier Modelle eine Rolle, allerdings bei weitem nicht in vergleichbarem Ausmass: Personen über 50 haben rund doppelt so oft Angst wie jüngere. Ungefähr gleich stark fällt die physische Verwundbarkeit ins Gewicht. Nur im Zusammenhang mit der Angst auf der Strasse (nachts) spielt ferner eine geringe Integration im Arbeitsprozess - arbeitslos, arbeitet im Haushalt, Renter(in) - eine Rolle.

Die Eigenschaften des Wohnquartiers spielen ebenfalls eine gewisse Rolle - allerdings nicht im Zusammenhang mit der Angst bei der Benützung öffentlicher Verkehrsmitteln (was durchaus einleuchtet). Dies gilt für das Vorhandensein von Graffiti, Unrat usw., für das Wohnen in einer grossen Stadt (mit mehr als 100'000 Einwohnern), in einem Quartier populaire (mit Miethäusern) sowie in der deutschsprachigen Schweiz (wo gewisse urbane Probleme stärker in Erscheinung treten mögen). Zusammenhänge bestehen weiter zwischen einer negativen Beurteilung der Polizeiarbeit am eigenen Wohnort und der Angst auf der Strasse oder in öffentlichen Verkehrsmitteln, wobei nochmals an die Unmöglichkeit zu erinnern ist, hier Ursache und Wirkung zu unterscheiden. Wie schon in *Crimiscope 5* berichtet, gibt es hier einen gewissen Interaktionseffekt mit schwacher Integration im Arbeitsprozess.

Was die Einschätzung des Einbruchrisikos anbelangt, so spielen vor allem frühere einschlägige Erfahrungen sowie das Wohnen in einer Stadt mit mehr als 100'000 Einwohnern eine Rolle.

### Unsicherheitsgefühl abends auf den Strassen des Quartiers

Variablen	Exp (B)
Geschlecht (weiblich)	7.81**
Mit Polizei im Quartier unzufrieden	2.60**
Im Haushalt tätig, Rentner, arbeitslos	2.47**
Fühlt sich verwundbar	2.13*
Interaktion (unzufrieden mit Polizei X ohne Berufsarbeit)	2.32*
Graffiti, Abfälle usw. in der Nähe	2.10**
Älter als 50	1.91**
Wohnt in der Deutschschweiz	1.77*
In Wohnung oder Reiheneinfam'haus	1.66*

\*\* p<.01 \* p<.05 N=1701 korrekte Zuordnung: "ängstlich" 36%, total 81%

### Was bedeutet Exp (B) ?

Die sog. "odd's ratio" - Exp (B) - gibt an, um wieviel sich das Risiko erhöht, wenn ein bestimmtes Merkmal vorliegt (z.B. jünger sein als 50). Beträgt der Wert 1, bedeutet dies, dass die fragliche unabhängige Variable das Risiko nicht beeinflusst.

### Interaktion

Ein Interaktionseffekt liegt vor, wenn zwei Variablen nicht nur je für sich, sondern in ihrem Zusammenwirken einen Einfluss auf eine abhängige Variable haben. (Ein solcher Synergie-Effekt liegt etwa beim Zusammenwirken von Alkoholgenuss und der Einnahme bestimmter Medikamenten vor.) Interaktionen werden als zusätzliche unabhängige Variablen in die multivariaten Modelle eingeführt. Vorliegend wurden stets alle plausiblen Interaktionen getestet.

## Abends in öff. Verkehrsmittel

Variablen	Exp (B)
Geschlecht (weiblich)	5.20**
Älter als 50	2.07**
Mit Polizei im Quartier unzufrieden	1.93**

\*\* ) p<.01 \* ) p<.05 N=1309  
korrekte Zuordnung: "ängstlich" 44%, total 70%

## Vermeiden bestimmter Strassen

Variablen	Exp (B)
Wohnt in der Deutschschweiz	5.23**
Geschlecht (weiblich)	5.00**
Fühlt sich verwundbar	1.86**
Wohnt in Stadt mit >100'000 Einw.	1.67**
Graffitis, Abfälle usw. in der Nähe	1.51*

\*\* ) p<.01 \* ) p<.05 N=2147  
korrekte Zuordnung: "ängstlich" 70%, total 71%

## Vermutetes Einbruchrisiko

Variablen	Exp (B)
Wohnt in Westschweiz od. im Tessin	2.82**
War Opfer eines Einbruchs	1.77**
Wohnt in Stadt mit >100'000 Einw.	1.36*

\*\* ) p<.01 \* ) p<.05 N=2308  
korrekte Zuordnung: "ängstlich" 9%, total 73%

## Diskussion

Die beobachteten Unterschiede zwischen der Angst auf der Strasse und dem Vermeiden bestimmter Strassen/Oertlichkeiten einerseits und dem Unsicherheitsgefühl bei der Benützung öffentlicher Verkehrsmittel entbehren nicht einer gewissen Logik. Wer im Zug oder Tram sitzt, wird in der Regel nicht direkt angegriffen - anders als allenfalls auf der Strasse. Daher spielt die physische Verwundbarkeit hier keine signifikante Rolle. Befürchtet werden in öffentlichen Verkehrsmitteln denn auch eher Belästigungen aller Art, denen vor allem Frauen ausgesetzt sind und die ihr Unsicherheitsgefühl sehr stark beeinflussen (Walklate 1997).

Das angenommene Einbruchrisiko hängt demgegenüber weitgehend von "objektiven" Faktoren ab, wie dem Wohnort und entsprechenden Erfahrungen in der Vergangenheit. Die Befragten

machen demnach einen deutlichen Unterschied zwischen Risiken gegen ihre persönliche Sicherheit und solchen gegen ihre Wohnung. Keine Rolle spielen hier Geschlecht und Alter, was zeigt, dass Frauen und ältere Personen nicht einfach "hysterisch" reagieren und generell Risiken stärker Gewichten als Männer.

Dass Frauen generell - soweit es um Risiken gegen die persönliche Sicherheit geht - ängstlicher reagieren als Männer, mag damit zusammenhängen, dass

- sie relativ oft Opfer von Delikten gegen die Person sind (*Crimiscope* Nr. 2), wenn man ihre weitaus geringere Risiko-Exposition in Rechnung stellt,
- sie im Falle eines Angriffs seitens eines relativ jungen Mannes (was in gut 90 Prozent der Fälle zutrifft) sich schlechter verteidigen können, also verwundbarer sind als Männer,
- sexuelle Gewalt, die besonders schlimme Folgen hinterlässt, fast ausschliesslich gegen Frauen gerichtet ist,
- Männer allenfalls weniger leicht zugeben, sich in bestimmten Situationen zu fürchten.

Schliesslich haben sich in allen multivariaten Analysen, wenn man vom vermuteten Einbruchrisiko absieht, eigene Opfererfahrungen nicht als signifikant erwiesen. In früheren Untersuchungen (etwa in Zürich, Schwarzenegger 1991, und Killias 1989, 161ff. für die ganze Schweiz) zeigten sich schwache, inkonsistente oder inexistente Zusammenhänge, so dass die Ergebnisse für 1998 nicht aus dem Rahmen fallen. Wir möchten nochmals darauf hinweisen, dass dieses Ergebnis nicht unbedingt bedeutet, dass erlittene Verbrechen keine Folgen für das eigene Sicherheitsgefühl hätten (so Kunz 1983), sondern dass sich die entscheidenden Veränderungen wohl nur in einer Längsschnittanalyse (wie Skogan 1987) feststellen lassen.

## Das Sicherheitsgefühl seit 10 Jahren

Auf nationaler Ebene wurde das Unsicherheitsgefühl (in verschiedenen seiner Ausprägungen) seit 1984 mehrmals erhoben, nämlich im Rahmen der

### **Crimiscope auf Internet !**

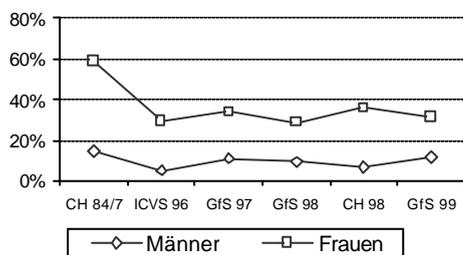
Frühere Nrn.  
über folgende  
Adresse:  
www.unil.ch/  
ipsc/docs/fr/  
crimiscope.htm

- schweizerischen Opferbefragung von 1984 (Westschweiz) und 1987 (übrige Teile der Schweiz). Es handelte sich um eine telefonische Befragung (computer-assisted telephone surveys, wie 1989, 1996 und 1998) von 6'500 Personen;
- internationalen Opferbefragungen von 1989 und 1996 (mit je 1'000 telefonisch befragten Personen);
- UNIVOX-Befragungen von 1997, 1998 und 1999 (Federführung: GfS), basierend auf nationalen Stichproben (von je 700 persönlich Befragten);
- schweizerischen Opferbefragung von 1998 (3'041 Befragte).

Allerdings wurden nicht alle Dimensionen des Unsicherheitsgefühls in jeder dieser Befragungen erhoben, und teilweise unterscheiden sich (eher geringfügig) auch die Formulierungen der Fragen.

## Unsicherheitsgefühl abends auf den Strassen des Quartiers

Diese Frage wurde ausser 1989 in allen erwähnten Umfragen gestellt. Allerdings hat man 1984/87 und 1996 nach dem Unsicherheitsgefühl "abends" (statt nach 22 Uhr) gefragt.

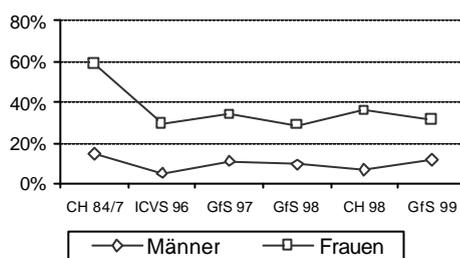


Wie die Grafik erkennen lässt, haben Frauen jedes Mal häufiger angegeben, verunsichert zu sein. Allerdings ist der Trend für beide Geschlechter zwischen 1984 und 1996 rückläufig und verläuft seither relativ stabil, bei Fluktuationen zwischen 6 und 12% "verunsicherten" Männern und 29 bis 36% "ängstlichen" Frauen.

## Vermutetes Einbruchsrisko

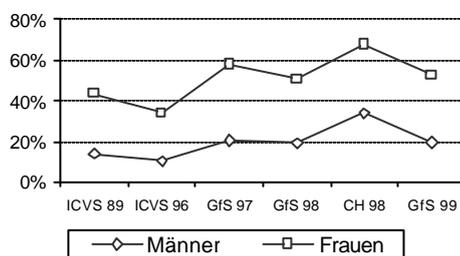
Diese Frage wurde 1989 zum ersten Mal in der Schweiz gestellt und wurde seither praktisch unverändert in allen Befragungen beibehalten. Wie schon erwähnt, zeigt sich hier kein Unterschied

zwischen den Geschlechtern. Der Trend verläuft ebenfalls leicht rückläufig, bei gewissen Unregelmässigkeiten zwischen 1996 und 1999. Allerdings deuten die Opferbefragungen von 1989, 1996 und 1998 ziemlich linear nach unten, wogegen die "Sprünge" des Trends nach oben jeweils mit den UNIVOX- bzw. GfS-Untersuchungen zusammenfallen. Es könnte sich hier um einen Methoden-Effekt handeln, indem bei persönlichen Interviews solche Risiken eher höher als am Telefon eingeschätzt werden. Möglich wäre aber auch, dass Befragte im Rahmen einer Opferbefragung solche Risiken tiefer einschätzen. Immerhin sind sie zunächst mit zahlreichen Fragen zu eigenen Erfahrungen mit Kriminalität konfrontiert und werden erst gegen Ende des Interviews zu ihrem eigenen Sicherheitsgefühl befragt; dies mag den "Realitätsgehalt" ihrer Angaben erhöhen - jedenfalls im Vergleich zu einem Fragebogen, wo es allein um das eigene (Un-)Sicherheitsgefühl geht.



## Vermeiden bestimmter Strassen

Diese Frage wurde ebenfalls anlässlich der internationalen Opferbefragung von 1989 zum ersten Mal gestellt und seither unverändert beibehalten.



Im Gegensatz zu den Antworten auf die beiden anderen Dimensionen des Unsicherheitsgefühls zeigt sich hier eine mehr oder weniger lineare Zunahme (seit 1996), indem die Werte heute - für Männer und Frauen - höher liegen als 1989. Dies deckt sich in mancher Hinsicht mit der Entwicklung der objektiven Kriminalitätsrisiken, haben doch nicht nur Einbrüche (*Crimiscope* Nr. 1), sondern auch

## Literatur

ALIMAM, A. (1993), *Le sentiment d'insécurité: étude théorique et conceptuelle*. Université de Lausanne: I.P.S.C.

BANDURA, A. (1986), 'Fearful Expectations and Avoidant Actions as Coefficients of Perceived Self-Efficacy', *American Psychologist*, 41/2: 1389-1391.

KILLIAS, M. (1989), *Les Suisses face au crime*. Grösch: Verlag Rüeggger.

KILLIAS, M., CLERICI, CH. (à paraître), 'Different Measures of Vulnerability in their Relation to Different Dimensions of Fear of Crime', *The British Journal of Criminology*.

KILLIAS, M., CLERICI, CH., BERRUEX TH. (1998), 'L'évolution de la criminalité en Suisse depuis les années 1980: stagnation, recul ou augmentation?', *Kriminologisches Bulletin de Criminologie*, 24/2, 57-80.

KUNZ, K.-L. (1983), 'Verbrechensfurcht als Gegenstand der Kriminologie und als Faktor der Kriminalpolitik', *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 66/3: 162-174.

MAXFIELD, M. (1987), *Explaining Fear of Crime: Evidence from the 1984 British Crime Survey*, London: HMSO.

MAYHEW, P. & VAN DIJK J.J.M. (1997), *Crime in the Industrialized World, Den Haag: WODC (Justizministerium)*.

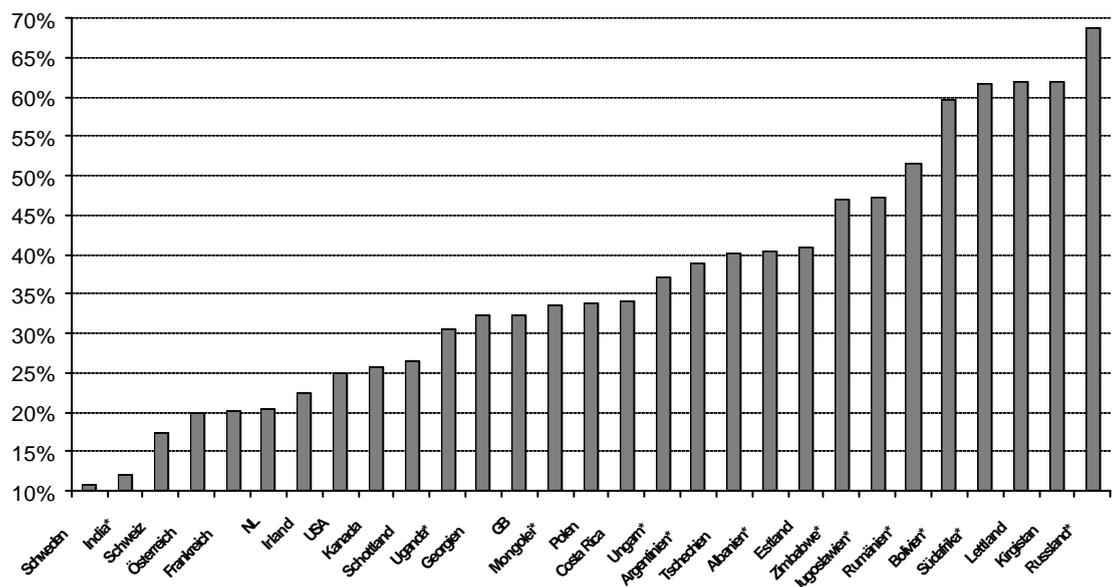
REUBAND, K.-H. (1999), 'Von der Kriminalitätshysterie zur Normalität?', *Neue Kriminalpolitik*, 4: 16-19.

Körperverletzungen (*Crimiscope* Nr. 2) seit jener Zeit stark zugenommen (Killias, Clerici, Berruex 1998). Eine gewisse Parallele zeigt sich hier mit der Zunahme von Massnahmen gegen Einbrüche (wie Alarmanlagen), die ebenfalls stark zugenommen haben. Immerhin geht es bei der Frage zum Vermeiden bestimmter Strassen/Oertlichkeiten usw. nicht um eine bloss imaginäre Schätzung irgendeines Risikos, sondern um eine Frage zu konkretem Verhalten, d.h. Massnahmen Vermeidung solcher Risiken. Es scheint demnach, dass konkrete Reaktionen der Bevölkerung sensibler auf die Entwicklung der realen Risiken ansprechen als Fragen zu irgendwelchen "Gefühlen" und "Befindlichkeiten". Dass dies im Längsschnitt gilt, ist eine in Europa relativ neue Erkenntnis; im Querschnitt wurde schon früher festgestellt, dass Massnahmen gegen Einbrüche (wie auch das wahrgenommene Risiko eines Einbruchs) eng mit objektiven Einbruchsraten korrelieren (bzw. rho zwischen .66 und .81; Mayhew & van Dijk 1997, Fig. 9, 22 und 26).

## Diskussion

Die Ergebnisse zeigen, dass konkrete Vorbeugemassnahmen mehr oder weniger parallel zur realen Kriminalitätsentwicklung zunehmen. Demgegenüber korreliert das subjektive Unsicherheitsgefühl kaum mit der realen Entwicklung der Risiken - aber auch nicht mit dem Discours officiel, wurde doch überall unhinterfragt eine deutliche

Zunahme des Unsicherheitsgefühls postuliert (so etwa auch im Programm des NFP-40). Warum diese Abnahme der subjektiven Angstgefühle - trotz zunehmender Kriminalität? Eine mögliche Erklärung liegt gerade in der intensiven öffentlichen Erörterung des Themas Kriminalität während der letzten 10 Jahre. Die in dieser Zeit vermittelten Informationen waren durchaus nicht immer "verunsichernd", sondern mögen viel zu einer realistischeren Einschätzung verschiedener Risiken beigetragen haben. Reuband (1999) spricht in diesem Zusammenhang (und in bezug auf sehr ähnliche Trends in Deutschland) von einem Gewöhnungseffekt: wer sich dauernd mit einem Problem zu befassen hat, lernt mit der Zeit auch damit umzugehen. Ein Hinweis auf einen solchen Trend zu mehr Realismus liegt in der heute stärkeren Korrelation mit dem Wohnort (Stadt vs. Land) und Quartierstrukturen, dem Alter und der physischen Verwundbarkeit, wogegen in den Befragungen von 1984/87 die Angst im öffentlichen Raum in ländlichen Gebieten nahezu gleich verbreitet war wie in Städten (Killias 1989, 158f.). Ein analoger Trend zu realistischeren Einschätzungen zeigt sich auch bei den kriminalpolitischen Einstellungen, die heute weniger als vor 10 oder 15 Jahren von politischen Grundhaltungen und mehr von konkreten Erfolgserwartungen gegenüber verschiedenen Politiken beeinflusst zu sein scheinen. (Diesem Thema wird eine der folgenden Nrn. von *Crimiscope* gewidmet sein)



# Internationale Vergleiche

Die vorangehende Grafik zeigt die Anteile derjenigen, die sich - anlässlich der internationalen Opferbefragung von 1996 - im näheren Umkreis von 1 km von der eigenen Wohnung nachts zu Fuss unsicher fühlen. (In Länder mit \* wurde die Befragung in der Regel nur in der Hauptstadt durchgeführt.)

Erneut zeigen sich erstaunliche Unterschiede, reicht doch der Anteil "Verunsicherter" in einzelnen Ländern von kaum 10 Prozent bis zu 70% aus. Generell liegen die Werte in den Staaten des ehemaligen "Ostblocks" höher; am tiefsten sind sie in Indien, in Schweden, in der Schweiz und generell in den westlichen Ländern. Das bedeutet nicht unbedingt, dass die Menschen in ehemals kommunistischen Ländern objektiv unsicherer leben, sondern mag mit dem oben erwähnten "Gewöhnungseffekt" zusammenhängen, der dort noch nicht stattgefunden hat. Man kann daher vermuten, dass sich die Höchstwerte in diesen Ländern in einigen Jahren dem westlichen Standard annähern werden.

# Folgerungen

Die Ergebnisse dieser Studie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Unsicherheitsgefühle im öffentlichen Raum hängen in erster Linie zusammen mit dem Geschlecht, dem Alter und der physischen Verwundbarkeit.
- Erhöht wird das Unsicherheitsgefühl durch das Wohnen in einem Miethaus (womit wohl eine Wohnlage in einer relativ unpersönlichen Gegend einhergeht) sowie verschiedene Merkmale des Wohnquartiers.
- Deutschschweizer äussern eher mehr Angstgefühle im Vergleich zu den Romands; umgekehrt sind letztere eher besorgt in bezug auf Einbrüche;
- International liegen die Anteile verunsicherter Personen in der Schweiz relativ tief.
- Subjektive Unsicherheitsgefühle haben tendenziell seit den 1980er Jahren abgenommen, wogegen objektive Vorsichtsmassnahmen zugenommen haben.
- Wer selber einen Einbruch erlitten hat, sieht das diesbezügliche Risiko tendenziell erhöht, wogegen die Wahrnehmung anderer Delikts-Risiken durch eigene Opfererfahrungen kaum tangiert wird.
- Unter "Unsicherheitsgefühl" wird eine relativ heterogene Gruppe von Wahrnehmungen und Befindlichkeiten zusammengefasst, die wegen ihrer Heterogenität nicht einheitlich zu erklären und folglich auch nicht derselben "Therapie" zugänglich sind.

SCHWARZEN  
EGGER, C.  
(1991), 'Public  
Attitudes to  
Crime: Findings  
of the Zürich  
Victim Survey',  
in KAISER, G.,  
KURY, H. &  
ALBRECHT  
H.-K., *Victims  
and Criminal  
Justice*, vol. 1,  
Freiburg: Max-  
Planck-Institut  
für ausländisches  
und inter-  
nationalisches  
Strafrecht.

SKOGAN, W.  
G. (1987), 'The  
Impact of Vic-  
timization on  
Fear', *Crime  
and Delinquen-  
cy*, 33/1: 135-  
154.

SKOGAN,  
W.G. &  
MAXFIELD,  
M. (1981), *Cop-  
ing with  
Crime*, London:  
Sage.

WALKLATE, S.  
(1997), 'Risk  
and criminal  
victimization -  
A modernist  
dilemma?', *The  
British Journal  
of Criminology*,  
37: 35-45.

**Mitarbeiter an dieser Nummer:  
Christian Clerici und Martin Killias**

Redaktion: Prof. P. Margot und Prof. M. Killias, IPSC, UNIL, 1015 Lausanne

Bitte senden Sie Ihre Bemerkungen und Mitteilungen an:

Sekretariat *Crimiscope*  
UNIL - Institut de police scientifique et de criminologie  
CH-1015 LAUSANNE

☎ (021) 692 46 42  
Fax (021) 692 46 05  
Int. (+ 41 21) 692 46 42